№ 3. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 15. August.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Bernstadt (Bierutow), Reg.-Bez. Breslau, Herzogthum und Kreis Oels. Von Oels 2, von Breslau 5 Meilen entfernt, liegt am rechten Ufer der Weida, zwischen umgebenden Hügelreihen, und hat 3040 Einw. (kath. 260, jüd. 130). Die Stadt ist von 3 Vorstädten, der Breslauer, Brieger und Namslauer, so wie von einer niedrigen Mauer umgeben; sie hat außer dem Schloßthor noch 3 Thore und 1 Pforte. Das herzogliche Schloß, am Ostende der Stadt, 4 Stock hoch und mit 2 Flügeln; enthält in dem mittleren Theile der 3 obern Stockwerke gegen die Stadt zu gewölbte Gallerien, vor Alters wahrscheinlich für die bei den Turnieren zusehenden Frauen bestimmt. In der Stadt sind: 1 Rath-, 1 Wach- und ein Stockhaus, in der Breslauer Vorstadt das städtische Hospital für 6 Männer und Frauen. Kirchen: die ev. Schloßk., unter ihr eine vormalige herzogliche Gruft, in der noch zinnerne Särge; eine Begräbnißk. zur heil. Dreifaltigkeit, in der Breslauer Vorstadt. Die jetzt vereinigte Stadt- und vormalige Fürstenschule hat 5 Klassen und 5 Lehrer. Wohnhäuser sind 225 in, und 135 vor der Stadt. 1 Wochenmarkt, 4 Jahrm. Die Kämmerei besitzt 1500 Rthlr. Einkommen. Der Armen-Fond besitzt 2600 Rthlr. Vermögen. Das Wappen der Stadt zeigt 3 Ankerspitzen an einem Ringe, welcher von einem Engel gehalten wird. Zwischen jeder Spitze befindet sich ein Stern. Behörden sind: Der Polizeiverwaltende Magistrat, 1 Königl. Steuer Receptur, 1 Königl. Post-Expedition, und herzoglich: Der General-Pächter, der Oberförster und das Stadt-Gericht. Deutsches Stadtrecht erhielt Bernstadt, welches damals aber den Namen Fürstenwalde und noch früher den Namen Liegnitz führte, im Jahre 1266 durch Herzog Heinrich III. von Breslau. Bernstadt ward vielfach von Hungersnoth, Feuersbrünste, Plünderungen, Seuchen und Ueberschwemmungen heimgesucht.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

I. Graf Peter Wlast von Skrzyn.

(Fortsetzung.)

Nachdenklich, und sichtbar verstimmt, schritt der Graf Peter wieder in das Gemach, und warf sich unmuthig auf den Lehnsessel. Maria, seine Gattin, erhob sich leise, und fragte mit liebreicher Stimme ihren Eheherrn, was seine Stirn mit Furchen überziehe, während Pater Jodocus einen neuen Brand in das verglimmende Kaminfeuer steckte, daß es hell aufloderte, und einen blutrothen Schein über die Spitzbogen der kleinen Halle warf.

»Magst Du es mir verargen, meine Maria,« nahm der Landeshauptmann das Wort, »wenn ich mit Unwillen das eitle Treiben unseres Hofes sehe? — Was des ritterlichen Boleslaw tapferer Arm, was meine Einsicht und mein redliches Bemühen dem Lande erwarb, seh' ich jetzt verprassen in nichtigen Festen und thörichten Banketten; der schwache Vladislaw kann seinem eitlen Weibe nicht wehren, das sich mit jungen Fanten umgiebt, und sich gefällt in geschminkten Wangen und in den Liebeständeleien dieses Tobias, der, wie eine Schlange vor dem Paradiese, die Stufen des Thrones bewacht, und jeden ehrlichen Mann mit dem Gifte der Verläumdung bespritzt, der es redlich meint mit dem schwachen Monarchen.«

»Wunderbar ist es,« sprach der Abt, »daß dieser Ritter, dessen ehebrecherisches Treiben mit der Herzogin das Gespräch des ganzen Landes ist, fast unter den Augen des Herzogs seine Unthaten begehen kann, ohne daß unser Erlauchter Herr das Geringste ahnt.« —

»Glaubt das nicht, Herr Pater,« antwortete der Graf, »wohl mag er wissen, wie die Ehre seines Namens gebrandmarkt wird, aber er ist zu schwach, um die leichtsinnige Adelheid zu bestrafen, und zu stolz, um zu zeigen, was in seinem Innern vorgeht, drum möchte der sich selbst den schlechtesten Dienst erweisen, der ihn auf die hundert Gerüchte aufmerksam machte, die über die Herzogin im Volke umgehen.«

Während dieses Gesprächs hatten sich die Söhne des Landeshauptmanns entfernt, und der Greis bat mit leiser Stimme seine Enkelin, ihn in sein Schlafgemach zu geleiten, da der Abt die Legende beendet hatte.

Der Pater erhob sich jetzt gleichfalls, und sagte, indem er das Zeichen des Kreuzes über seinen Gönner und Beschützer schlug: »Auch mich ruft meine Pflicht jetzt zu den Brüdern, die

meiner Obhut anvertraut sind, — drum mögen Euch die Heiligen bewahren, und ihr Segen auf Euch ruhen.« Still und ehrerbietig empfing Peter die Segnung des frommen, aufgeklärten Mannes, und geleitete ihn bis in die Vorhalle, — dann kam er zurück, und starrte schweigend durch das Fenster in die Nacht hinaus, in welcher gleich einem dunkeln Kolosse der ferne Thurm der St. Marienkirche emporstieg, da trat Maria freundlich an ihn heran, und sprach sanft und mit bewegter Stimme: »Gräme Dich nicht ob des unbeständigen Himmels der Hofluft, geliebter Freund, — selbst wenn Dein Streben einst mit Undank vergolten werden sollte, wenn Du herabsänkest von der Höhe, auf welche Dich Gott gestellt, — dann wird die späte Nachwelt noch erkennen, was Du diesem armen, wilden Lande gewesen bist, und in Dir den Stifter manches Schönen ehren.« —

Die ersten Strahlen des anbrechenden Morgens beleuchteten ein lebhaftes Gewühl von Menschen, die sich der Gegend zudrängten, wo jetzt die alte Oder die Rosenthaler Straße durchschneidet. Polnische und deutsche Ritter tummelten sich auf stolzen Hengsten, Knappen und Leibeigene lagerten auf dem hartgefrornen Boden, — munter bellten die Rüden, an starken Leinen geführt, in die frische kalte Morgenluft hinaus, — und der Wirth in der Waldschenke, sich so zahlreichen, vornehmen Besuches nicht versehend, fluchte im Stillen, daß er nicht genug Meth im Hause habe, um die durstigen Kehlen seiner hohen Gäste zu befriedigen.

Jetzt ertönte von der Stadt her eine lustige Fanfare, und ein stattlicher Zug bewegte sich dem allgemeinen Sammelplatze entgegen. — Auf einem feurigen Araber sprengte Herzog Vladislaw heran, eine hohe Heldengestalt, mit einem schönen, von den Mühsalen des Krieges gebräunten Gesicht, in dem gleichwohl ein angeborner Zug von roher Wildheit und Spottsucht nicht zu verkennen war. Seine Rechte führte den mächtigen Jagdspeer, an seiner linken Seite hing die schwere, mit Gold und Elfenbein ausgelegte Armbrust, und über die Schultern flatterte der reichgestickte und mit Hermelin verbrämte Herzogsmantel. An seiner Seite ritt auf einem weißen Zelter seine Gemahlin, die Herzogin Adelheid, ein schönes, üppig gebautes Weib, mit schwarzen Augen und blonden, herniederwallenden Locken, und dicht neben ihr trabte ihr Kammerherr, der deutsche Ritter Tobias, zu dem sie sich oft freundlich hinüberbeugte, und mit dem sie ein eifriges Gespräch zu führen schien. Das Kleeblatt wurde von einer kleinen Anzahl Reisiger und nett gekleideter Pagen begleitet. (Fortsetzung folgt.)

Sie weiß sich zu helfen!

Madam X. ist die Frau eines Beamten, der ein Einkommen von etwa 400 Rthlr. bezieht. Diese Summe, richtig eingetheilt, reicht allerdings hin, alle Bedürfnisse des Lebens zu bestreiten, doch ist es unmöglich, davon die entsetzliche Putzsucht der Frau zu befriedigen. — In dem ersten Jahre der Ehe hatte nun allerdings der gute Mann der Eitelkeit seines Weibchens so Genüge gethan, daß die ganz anständigen Rechnungen der Gläubiger über Hüte, Kleider, Hauben, Mäntel, u. dgl. dem Haushalte einen gehörigen Stoß versetzten, und Herr X. beschloß daher, sein Weibchen fortan unter strengerer Kontrolle zu halten, und nur die nöthigen, aber ihrem Stande angemessenen Kleider anzuschaffen. Zuerst ward er nun durch Thränen und Bitten, dann durch Scheltworte und Drohungen einer Scheidung bombardirt, doch er hielt sich ritterlich gegen alle Plänkeleien, und Madam hob, da sie sah, die Festung kapitulire nicht, die Belagerung auf. — Unglücklicherweise war Madam X. neulich in einer glänzenden Gesellschaft, in welcher ihr ein kostbarer Shawl sehr bedeutend in die Augen stach. Augenblicklich beschloß sie, sich ein ähnliches Exemplar anzuschaffen, es koste, was es wolle, — und bat schüchtern ihren Eheherrn um die Erfüllung ihres Wunsches, zu dem 50 Rthlr. nöthig waren. Der Mann schüttelte bedenklich den Kopf, und machte sie aufmerksam, wie es ihm vor der Hand unmöglich sei, eine solche Ausgabe zu machen. — Frauchen schwieg — und der Mann ging seelenvergnügt über den Gehorsam seines Weibchens auf sein Büreau, — doch bald offenbarte sich ihm die Wahrheit der Körnerschen Worte:

»O Weiber! Weiber!
»Was geht über Euch und Eu're List!
»In einem Schaltjahr beschreiben drei Schreiber
»Die Kniffe und Pfiffe nicht, die Ihr wißt!«

Madam X. wußte sich auf eine ganz kuriose Weise das Sümmchen von 50 Rthlr. zu verschaffen. Sie versetzte eines ihrer Kleider bei einem willigen Pfandleiher für 20 Sgr., — den Pfandzettel verkaufte sie einem Juden für 10 Sgr. Jetzt hatte sie 1 Rthlr. preußisch Courant. — Mit diesem Gelde ging sie zu einem Möbelhändler, und miethete ein halb Dutzend Stühle auf einen Monat, indem sie das Geld halb voraus bezahlte. Diese 6 Stühle wurden zu einer gleichgesinnten Freundin praktizirt, und mit deren Hülfe für 4 Rthlr. verkauft. — Man sieht, das Vermögen steigt! — Diese 4 Rthlr. wandte sie an, bei einem andern Möbelhändler ein Sopha zu miethen, das etwa 30 Rthlr. kostete, und das sie für den Spottpreis von 14 Rthlr. abermals zu verhandeln wußte. Jetzt wurde der Hauptstreich ausgeführt. Sie begab sich zu einem Instrumentenmacher, und miethete auf 3 Monate einen Wiener Flügel, wofür sie gleich die Miethe von 12 Rthlr. im Voraus erlegte, und auch dieser ward durch Hülfe der Freundin und eines unbefugten Mäklers für — 75 Rthlr. unter die Leute gebracht. —

Welch eine Wonne für Frauchen! Sie besaß jetzt zusammen 77 Rthlr., und hatte, wenn sie den Shawl kaufte, noch 27 Rthlr. zu andern — Kleinigkeiten übrig! —

Der Shawl kam jetzt zur großen Verwunderung des Mannes ins Haus. Sie log ihm vor, eine gute Freundin habe ihr einstweilen die Summe vorgeschossen, die sie durch weibliche Arbeit nach und nach abzutragen gedenke, und der Herr Gemahl gab sich endlich zufrieden. — Aber immer näher rückte die Zeit, wo der Möbelhändler, Stühle und Sopha, der Instrumentenmacher seinen Flügel wieder haben wollte, weil die Miethe von Keinem dieser Gegenstände verlängert wurde. — Der Instrumentenmacher, der seinen Flügel vergeblich in dem Boudoir der Dame suchte, schöpfte endlich Verdacht, und wandte sich an

den Mann. — Dieser wunderte sich gewaltig über die Neigung seiner Frau zu einer so stillen Musik, und nahm denn Schönfrauchen ins Gebet . . . .

Nachbarn erzählten Tags darauf von ganz merkwürdigen Tönen, die in den Zimmern des Herrn X. gehört wurden, — Madamchen schien, als sie wieder sichtbar wurde, sehr rothe Augen zu haben, und Herr X. machte ein fürchterliches Gesicht.

Binnen Kurzem liefen bei Herrn X. folgende Rechnungen ein:

An Madam X. verabfolgt:

½ Duzend Mahagonistühle	10 Rthlr.	= Sgr.	= Pf.
Ferner:			
Ein dito Sopha mit Sprungfedern	30 Rthlr.	= Sgr.	= Pf.
Ein Wiener Flügel . .	150 —	= —	= —
Transportkosten	1 —	13 —	6 —
Summa	191 Rthlr.	13 Sgr.	6 Pf.

Herr X. seufzte — die reuige Magdalena vergoß einen Strom von Thränen — Herr X. — zahlte — Madamchen warf sich ihm an den Hals, und schwor, in ihrem Leben keinen so theuern Shawl mehr zu kaufen, und der Engel des Friedens streckte die Palme der Versöhnung über die liebenden Gatten.

Kaufmanns-Lehrlinge.

(Eingesendet.)

Der Selbstmord eines jungen Kaufmann-Lehrlings hat auf ein Gebrechen unserer Zeit aufmerksam gemacht. Manche Lehrherren fangen an, die Annahme von Lehrlingen als eine Spekulation zu betrachten, indem sie so viele als möglich annehmen, allein nicht in ihr Haus und an ihren Tisch, sondern nur für das Geschäft, weil dadurch der Gehalt eines Dieners erspart wird. Nach der Tagesarbeit sind dann die jungen Leute sich selbst überlassen, und Verführungen mancherlei Art ausgesetzt, und die Hälfte dieser Jünglinge geht dadurch zu Grunde.

In einer großen Handelsstadt lebt die junge Schaar größtentheils ohne alle Aufsicht, und benutzt die verderbliche Gelegenheit, wohl sogar zur Zeit der Lehrstunden, wobei die Eltern sogar noch um das gute Geld gebracht werden, die Abende öfters bis Mitternacht bei Spiel und Trunk, worin Einer den Andern zu übertreffen trachtet, in den Wirthshäusern zuzubringen, benutzt alle Bälle und Tanzgelegenheiten, reitet und fährt an den Sonntagen, kurz, treibt alle Arten erlaubter und unerlaubter, kostspieliger Vergnügungen im Uebermaaß. Hin und wieder ist ein flottes Söhnchen wohlhabender Eltern darunter, das hinreichenden Zuschuß bekommt, welchem dann andere weniger oder gar nicht Bemittelte nicht nachstehen wollen, daher suchen sich diese die Mittel dazu auf irgend eine Art zu verschaffen, was denn natürlich auf strafbare Abwege führt. Es werden Schulden gemacht, und, um diese von Zeit zu Zeit wieder zu decken, gelegentlich die Principale betrogen, bestohlen, — die Fuhrleute mittelst der Güterschaffer durch Hinauszahlung auf die Frachten, die Handwerksleute ꝛc. heimlich, und wie sich von selbst versteht, immer auf Kosten der Principale und deren Geschäftsfreunde bis auf's Blut gepreßt. Da nun alle Preise durch die immermehr zunehmende Concurrenz gewöhnlich schon auf's Aeußerste herabgedrückt sind, so läßt sich leicht denken, daß die Gepreßten wieder erpressen, und sich Ersatz suchen müssen. Der Güterschaffer sucht durch Erzielung einer höhern Fracht seinen Fuhrmann, oder sich, wo möglich, schadlos zu halten; für die einmal gebräuchlichen, sogenannten Trinkgelder rechnet der Küfer ein Faß, der Nagelschmied einige hundert Nägel mehr auf, als geliefert wurden; bei den Manufakturisten wird dem Lieferanten durch die Finger gesehen, den Creditoren werden für Zinsen und Geduld, den Gelegenheitsmachern und Schmarotzern für geheime Dienstleistungen und Gefälligkeiten Tabak, Gewürze, Zucker, Kaffee, Baumwollgarn, Westen und dergleichen Gegenstände mehr zugesteckt, Schuhmacher und Schneider wo möglich geprellt, und so schlägt die erste glücklich ausgeführte Veruntreuung, nicht selten unterstützt durch schlechte Menschen, in dem unbefangenen, schwachen, durch verderbliche Beispiele und Verführung um so leichter dafür empfänglich gemachten jugendlichen Herzen schnell Wurzel, welche, wie alles Unkraut, fürchterlich wuchert, und nur zu bald zur systematischen Betrügerei, zur Gewohnheitssünde ausartet, die bald für keine mehr gehalten wird.

Die unberechenbar traurigen Folgen hievon, welche sich in eben so mannichfacher Art, früh oder spät auf eine schreckliche Weise äußern, sind leider schon in unzähligen Beispielen bekannt. —

Wie diesem sehr beachtenswerthem Uebel zum Theil Einhalt gethan werden könne, sei den weisen Einsichten und dem Pflichtgefühl der Lehrherren überlassen. Es sollte jeder Lehrherr verbunden seyn, seine Lehrlinge in seinem Hause zu logiren, zu beköstigen und unter der nöthigen Aufsicht zu halten. Wer dies nicht kann, oder vielmehr aus Bequemlichkeit nicht will, sollte keine Lehrlinge annehmen dürfen, oder vielmehr sollten diejenigen Personen, wo diese jungen Leute alsdann wohnen, dafür verantwortlich seyn, daß, wenn diese die gehörige Aufsicht über solche versäumen, selbige mit Nachdruck gestraft würden, und diesen Lehrlingen, so wie auch den Anwesenden, sogenannten Künstlern, sollte es so wenig, wie den Handwerkslehrlingen gestattet seyn, sich in den Wirthshäusern, auf den Tanzsälen ꝛc. herumzutreiben, und dort zu spielen und zu zechen.

Findet auch dieser gerügte Uebelstand in Breslau im Allgemeinen weniger statt, als in andern großen Handelsstädten, da hierorts sehr viel für die Ausbildung der Kaufmanns-Lehrlinge gethan wird, so scheint es doch nicht unzweckmäßig, selbst um einiger Ausnahmen willen, unsere Meinung freimüthig mitzutheilen, und mit großem Vergnügen werden wir allen Gegenbemerkungen achtungswerther Gegner einen Platz in diesem Blatte gönnen, dessen Tendenz allgemeine Nützlichkeit seyn soll.

Ueber das Breslauer Gesindewesen.

(Fortsetzung.)

Die erste dieser Hülfsquellen besteht in den sogenannten »Schwenzelpfennigen,« kleinen Veruntreuungen an dem Preise

der für die Herrschaft einzukaufenden Lebensmittel. Viele Herrschaften sind gütig genug, über dergleichen wegzusehen, was nach meiner Ansicht höchst verderblich ist, weil nicht nur die Dienstboten dadurch zu immer höher steigenden Betrügereien veranlaßt werden, sondern auch den Gedanken hegen, ihre Handlungsweise sei nicht einmal etwas Uebles, sondern eine hergebrachte Sitte, ein ihnen stillschweigend zugestandenes Recht! Wem aber etwas Unmoralisches, und sei es die Entwendung einer Stecknadel bereits als ein Recht erscheint, der wird sich keinen Skrupel machen, dies Recht soviel als möglich zu erweitern, und die zweite Hülfsquelle eröffnet sich von selbst, — es ist die wirkliche Entwendung von Geld und Kleinigkeiten des Haushaltes ihrer Herrschaft.

Ein drittes Mittel der weiblichen Dienstboten, zu Geld zu gelangen, brauche ich erst nicht näher zu bezeichnen, ich deute es nur an, als das scheußlichste, weil es zugleich das heimlichste und die weibliche Moral vernichtendste ist. — Leidenschaftlicher Tanz, Rausch und das schändliche Beispiel liederlicher Frauenzimmer begünstigen es nur zu sehr in einer Stadt von Breslaus Größe und Volksmenge, in welcher alle Bemühungen der Behörden scheitern müssen, wenn man das Uebel durch ein anderes (ich weiß nicht größeres oder kleineres) Uebel nicht vertreiben will.

Hat sich ein solches Frauenzimmer erst einem unrechten Wandel ergeben, so ist es fast eine Sache der Unmöglichkeit, sie auf den rechten Pfad zurückzuführen, denn entweder ist sie schon auf der Bahn des Bösen so weit vorgeschritten, daß sie an demselben Wohlgefallen findet, — und dann ist sie für das Zuchthaus reif — oder sie muß sich einem lockern Leben hingeben, da durch das Zeugniß ihrer Herrschaft, das sie bei ihrem freiwilligen oder unfreiwilligen Dienstaustritte erhält, es ihr gewöhnlich unmöglich gemacht wird, einen neuen Dienst zu finden. — Diese Dienstatteste enthalten meistens in solchen Fällen die allgemeinen Worte! diebisch, liederlich rc. rc. und richten oft das ganze Lebensglück eines solchen Mädchens zu Grunde. Wenn das Geschöpf durch Leichtsinn, Gelegenheit oder Noth sich eines Fehltritts schuldig gemacht hat, so ist sie deshalb noch nicht tolal diebisch — (diebischer Natur), eben so wenig, wie Jemand, der einmal über die Schnur haut, überhaupt liederlich genannt werden kann. Kann man es Jemandem verargen, der ein Mädchen mit solchen Zeugnissen nicht miethet? Kann man es dem Mädchen dann zum Verbrechen machen, wenn sie, von Allem verlassen, den Pfad des Lasters betritt? — Ich weiß wohl, daß es eine schwierige Sache ist, hier die richtige Mittelstraße zu halten, ein unparteiisches Zeugniß aufzustellen, und doch dadurch dem Inhaber des Zeugnisses, wenn er sich Fehler zu Schulden kommen ließ, den Weg zur Besserung nicht zu versperren, aber eben deswegen handelt es sich darum, der Unsittlichkeit vorzubeugen, eben so, wie es besser ist, Armuth zu verhüten, als dem Armen zu helfen, und ihn dadurch zum Bettler zu stempeln.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Aus dem Tagebuche eines reisenden Hofmeisters.) Der gute Geschmack, welcher einen jungen Freund von Veränderungen als Hofmeister begleitet (selbst aber ein Freund von Verbesserungen ist), soll auf seiner Reise durch eine bekannte Stadt endlich ein öffentliches Gebäude erblickt haben, wobei er die Freude seines Zöglings von Herzen theilt, weil das Neue auch gut ist. Man nennt als jenes Gebäude die Corpus-Christi-Kirche an dem Schweidnitzer Thor. Und in der That kann man die Front oder deren Vorderseite als Muster rühmen, wie ehrwürdigen Gebäuden der erfreuliche Glanz sauberer Neuheit zu ertheilen ist, ohne dieselben durch grelle Mischung von Alt und Neu zu entstellen. — Die Mauer ist nicht angestrichen, sondern ihre Oberfläche nur sorgfältig von dem Ansatz der Verwitterung gereinigt, und die scharf hervortretende, natürliche Proportion der Ziegelreihen befriedigt das Auge mehr, als jeder glatte, gänseweiße Ueberguß vermöchte.

(Sonst und Jetzt!) Vor 16 Jahren sprach Josephinens Mutter zu ihrer sechszehnjährigen Tochter:

„Josephine, Du Deiner Eltern Stolz und Zierde, mache Dich der Gaben würdig, welche die Natur Dir so verschwenderisch verliehen, und Dein Herz wähle dereinst nur einen Mann von Rang und Würde. — Kein Anderer, und könnte er vor Liebe sterben, kein Anderer sei so kühn, um Josephinens Hand zu werben. — Soll dieser reizende Bau, diese entzückende Schönheit nur einen Handwerksmann im Schurzfeld beglücken, oder gar des eitlen Kaufmanns Laden schmücken, gleich einem Aushängeschilde? —

„Nein, meine Josephine, laß sie unbekümmert solch eitle Pläne schmieden, Dir ist dereinst ein glänzenderes Loos beschieden. Jugend und Schönheit haben schon Kronen errungen, drum sollst auch Du den Standpunkt erstreben, der Dir gebührt und mein Zorn würde Dich treffen, könntest Du einst einen Unwürdigen wählen."

Jetzt ist Josephinchen 10 Jahr älter, und Mütterchen spricht:

„Liebe Josephine mache, daß Du unter die Haube kommst, — nimm den Ersten Besten, den Du bekommen kannst, denn Du kommst zusehends ins alte Register — sei nicht wählig, gleichviel ob er Michel Blaubart oder Hans Jürge heißt, — gleichviel ob Leinweber, Schneider oder Schuster, wenn es nur ein vernünftiger Bürgersmann ist!

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 15. August: Das Käthchen von Heilbronn, großes romantisches Ritterschausp. in 5 Aufz. nebst einem Vorspiele in 1 Akt, genannt: Das heimliche Gericht, v. Heinr. v. Kleist; für die Bühne bearbeitet von Holbein.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Comissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.